

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inzeraten-Annahme: August Gise U. G., Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Zeile
metzergeile oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Belgien: Schweiz 40 Rp., Ausland 75 Rp.
Schiffgebühren 50 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Placierungsbefreiungen der In-
zerate - Inzeratenschluß Montag abend

Ein neuer Vorstoß im Kampf gegen die Tuberkulose

Der Wunsch nach dem „Schirmbildkataster“

E. B. Fürsorgerische und sozialpolitische Aufgaben großen Stiles werden nicht in kurzer Zeit gelöst. Sie haben in ihren Anfängen ihre bestimmten Aspekte und wandeln sich im Lauf des Arbeitsganges. Das Ziel bleibt unveränderlich gleich: Sanierung; aber die Mittel zur Erreichung des Zieles ändern sich mit dem Stand der Arbeit, mit der Entwicklung des Schaffens in Wissenschaft und Praxis. Es gilt, zu jeder Zeit das Zeitgemäße dem schon Bestehenden hinzuzufügen.

Der jungen Fürsorgerin, die vor rund 30 Jahren aktiv an der Bekämpfung der Tuberkulose teilnahm, war sehr bald eines klar geworden: es genügt nicht, die Patienten zu betreuen, ihre Angehörigen zur Kontrolle aufzufordern, es brauchte zugleich auch den Ausbau der gesellschaftlichen Fragen, die Befragung der Ziele auf grundlegendem Boden. Damals war als laufende Aufgabe festzustellen, das viel zu wenig Menschen in Krankenhäusern beschützt waren, es brauchte mandamental mehr Krankheitsfälle eines Finanzengies, um die langfristigen Kuren von Nicht-berücksichtigten zu ermöglichen. Der große Wunsch war ein Obligatorium für Krankenträger, ein zweites großer Wunsch war die Schaffung eines eigenständigen Tuberkulosegesetzes, das die Basis böte für großzügigere Finanzierung der Tuberkulosebekämpfung, für Statistik im Dienst der Sozialhygiene und, um nur die brennendsten Bedürfnisse zu nennen, für Zwangsmaßnahmen zur Hospitalisierung von ansteckend Kranken, soweit sie nicht auf freiwilliger Basis derart zu leben konnten, daß sie kein Gefährdend für andere wurden.

Dann der bahnbrechenden Arbeit in der Tuberkulosebekämpfung vorangehenden Institutionen — auch gemeinnützige Frauenkreise waren dabei maßgebend beteiligt — sind heute diese Postulate weitgehend verwirklicht. Befördert durch den ersten Weltkrieg und seine Nachwirkungen ward das Inkrafttreten des neuen Eigenständigen Tuberkulosegesetzes erst 1931 möglich. Es gab der Arbeit großen Auftrieb, doch sind noch viele Maßnahmen unvollkommen, denn längst nicht alle Kantone erfüllen die im eigenständigen Rahmengesetz ihnen überlassenen und übergebenen Verpflichtungen. (Komme es doch z. B. vorzukommen, daß der Kanton Obwalden, trotzdem die Angelegenheit für Zöbelsfälle eine Tuberkuloseverordnung ist, keine solchen Meldungen erhält für 1941, obwohl dort 29 Todesfälle vorgekommen waren!) Die Angelegenheit soll natürlich beitragen, daß in jedem Falle von ansteckender Tuberkulose nach einem Todesfälle die Desinfektion durchgeführt und die Angehörigen zur vorzüglichen Kontrolluntersuchung aufgefordert werden können.

Wenn aber die „Bazillenfreier“, also die an offener Tuberkulose erkrankten Menschen nicht frühzeitig erkannt und in Behandlung genommen werden können, dann bleibt der Erfolg aller Fürsorge immer problematisch; ist doch Vorzorge, d. h. ein Verhüten von Ansteckung, die weit bessere Hilfe, als der späte Heilversuch beim Schwerekranken. Da aber die Tuberkulose heimtückischerweise oft erst als schwere Krankheit fühlbar wird, wenn sie schon sehr fortgeschritten ist, gilt es, die Kranken unter den Gefunden zu suchen.

Dies ist möglich durch eine systematische Durchleuchtung der gesamten Bevölkerung. Erfahrungen bei der Armee zeigten, wie wichtig ein solches Vorgehen für die Volksgesundheit wäre. Die verdeckte Wirkung der Tuberkulose veranlaßte die Abteilung für Sanität im Armeestab, sämtliche Wehrmänner obligatorisch durchleuchten zu lassen. Bis heute gibt über eine halbe Million Wehrmänner durchleuchtet worden und eine hohe Zahl von Fällen mit offener Augentuberkulose trat zu Tage, deren Träger ahnungslos über ihre Krankheit waren (und daher auch ahnungslos darüber, daß sie die Ansteckung weitertragen.)

Solche Erfahrungen führen zum Wunsch, ja zur Forderung, es möge auch die Zivilbe-

völkerung solchen Untersuchungen zugeführt werden. Vor kurzem hat im Nationalrat Dr. med. Oberst Bircher (Aarau) die Motion eingebracht, welche die obligatorische Untersuchung durch das Schirmbildverfahren und die Anlage eines Schirmbildkatasters, also einer Aufzeichnung der Resultate, verlangt. Die Motion wurde im Nationalrat angenommen.

Möglichstweise wird, wie dies ja auf so vielen Gebieten sozialer Arbeit gang und gäbe ist, der Einführung eines Obligatoriums am besten vorgearbeitet, indem auf freiwilliger Basis im ersten Schritt schon initiativ Persönlichkeiten und Gruppen vorarbeiten am Werke. Die Stadt Muenzburg z. B., in der seinerzeit auch die erste Fürsorgetelle zur Bekämpfung der Tuberkulose in der Schweiz eröffnet wurde, hat alle ihre Schüler durchleuchten lassen und bei deren Eltern weitgehend Verständnis dafür gefunden, auch die Bereitschaft, an die Kosten einen kleinen Beitrag zu leisten. Auch Arbeitgeber haben begonnen, sich für die Durchleuchtung ihrer Angestellten und Arbeiter zu interessieren. Es gilt nun, in weiteren Kreisen Verständnis zu schaffen für die Wichtigkeit der, ja die Notwendigkeit dieser neuen Form der Tuberkulose-Bekämpfung. Wir Frauen haben alles Interesse, die neuen Pläne und Forderungen, welche zur diagnostischen Erfassung des gesamten Volkes führen sollen, warm zu unterstützen. Daß vom Datum der Annahme der Motion bis zur Realisierung des Projektes nicht zu lange fortdauernde Zeit verloren geht, dazu können wir durch unser Verständnis und unsere Bejahung des Planes beitragen.

Schweizerischer Ziviler Frauenhilfsdienst

Aus der 4. Jahresversammlung, Zürich, 24. April

Zahlreich trafen sich die Frauen des Zentralkomitees, die Kantonspräsidentinnen, deren Mitarbeiterinnen, die Bezirksleiterinnen des Kantons Zürich, einige Regruppenleiterinnen, Mitglieder des Arbeitsausschusses und der Gruppe für geistige Arbeit, sowie Hüftstruppeliterinnen aus der ganzen Schweiz in dem mit Tulpen und Zerkeln frühlingshaft geschmückten Saal des Kirchengemeindehauses St. Ursengraben.

Die Präsidentin Frau Gertrud Hämmerli-Schubler ließ alle herzlich willkommen und besonnen auch den Chef der Polizeibehörde des Städt. Justiz- und Polizeibeamteten, Herrn Dr. Rothmund, und Herrn Oberst Münd, welche sich zur Erläuterung der Flüchtlingsfrage in freundschaftlicher Weise zur Verfügung gestellt hatten.

Herr Dr. Rothmund legte dar, wie man bei der Betrachtung der Flüchtlingsfrage davon ausgehen muß, daß das Asylrecht nicht etwa einen Rechtsanspruch einzelner Flüchtlinge auf Aufnahme bedeutet, sondern vielmehr das Recht der Schweiz gegenüber anderen Staaten, politische Verfolgte zuzulassen und sie gegen die Zugriffe des verfolgten Staates in Schutz zu nehmen.

Als politische Staatsmaxime wird das Asylrecht im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten gebahnt.

Diese Möglichkeiten sind verschieden. Wenn man sich vor Augen hält, wie sehr die für die Flüchtlinge geltenden Vorschriften im Interesse der Neutralität der Schweiz, im Interesse der Armee, der einzelnen Wehrmänner und nicht zuletzt auch der Volksgesundheit bestehen, so werden sie auch einem Menschen, der in erster Linie barmherzig empfindet, angebracht erscheinen. Ueberdies ist man fortwährend an der Arbeit, eine für die Flüchtlinge befriedigendere und auch für uns zweckmäßigere Lage zu schaffen. Dieses Frühjahr wurde eine Kommission für Flüchtlingsfragen als Sachverständigeninstanz ins Leben gerufen. Vier Arbeitskreise befassen sich mit Rechtsfragen, geistigen Belangen, materiellen Problemen, Berufs-, Umschulungs- und Weiterbildungsfragen. In jedem wirkt auch eine Frau. Was die Sorge um die Kinder betrifft, so wird ein spezieller Untersuchungsausschuss gebildet.

Herr Oberst Münd ergänzte das ausschlußreiche Referat durch eine befriedigende Beleuchtung der Tä-

tigkeit der Armee hinsichtlich des Flüchtlingswesens. Sie erstreckt sich vom Zuführen des Flüchtlings zum zuführenden Grenzwachposten über die Quarantäne bis zur Organisation der Aufnahmelager. Die Geburt und die Führung der Lagerleiter und ihrer Hilfen dürfte auch einmal erwähnt werden. Es würden auch nur Leute auf diese Posten gestellt, welche den Flüchtlingen grundständig mit Güte entgegen-treten.

Beide Vortragenden hoben hervor, wie sehr ansehnliche Erfahrungen man in den Flüchtlingslagern mit Inbegriffen u. F. I. D. gemacht hat. Speziell die Behandlung der Frauen verlangt nach weiblicher Mitwirkung in der Betreuung der Lager.

Besser als Männer sind Schweizerinnen hier imstande, am rechten Ort freudig und am rechten Ort wieder barmherzig und verständnisvoll zu sein.

Die anschließende Diskussion rollte die Frage auf, wie sich bei einer noch größeren Anzahl von Flüchtlingen mehr Frauen als bisher in der Lagerführung einsetzen lassen, insbesondere auch erfahrene, verständige Frauen, welche sich nur beschränkte Zeit für die Arbeit zur Verfügung stellen könnten.

Im Jahresbericht stellte die Präsidentin mit Freude fest, daß sich der Zivile Frauenhilfsdienst im Weltland beachtlich entwickelt hat. Entsprechend dem Zeitgedanken des Zivilen Frauenhilfsdienstes, überall dort einzutreten, wo sich eine vaterländische Aufgabe zeigt, haben sich nicht weniger als 33 Hüftstrups in 13 Kantonen entwickelt, welche bereit stehen, Katastrophenhilfe und Obdachlosenfürsorge zu übernehmen. Das Interesse an dieser Tätigkeit des Zivilen Frauenhilfsdienstes nahm seitens der Frauen, aber auch seitens der Behörden ständig zu.

Frau Suzanne Oswald berichtete zusammenfassend über die Arbeit des Zivilen Frauenhilfsdienstes in den einzelnen Kantonen. Sie vermittelte uns das eindrucksvolle Bild einer großen, über das ganze Land verteilten Frauengemeinde. Die Solbaterfürsorge, die Bäuerinnenhilfe, Disziplin, große Sammlungen gehören zu ihren Pflichten. Dabei hat sich deutlich abgezeichnet, wie die Frauen um so leistungsfähiger sind, je mehr Vertrauen ihnen entgegengebracht wird und je selbständiger man sie ihre Aufgaben anpacken läßt. Es wurde viel zu viel Arbeit geleistet, um auch nur einen kleinen Teil erwähnen zu können. Sie steht auf anderen Blättern aufgeschrieben.

Eine Stichprobe jedoch wollen wir geben: Wie kräftig der Wille ist, zu helfen, ohne sich lange auf die eigenen Interessen zu befehlen, zeigt das Vorgehen einer Frau in Vaudin. Bis Ende Mai hatte sie ganz allein zweimal pro Monat 100 Kilogramm Wäsche für internierte Polen gewaschen, gebügelt und gefaltet. Diefem kleinen Beispiel der Hilfsbereitschaft ließen sich Hunderte zur Seite stellen. Um so begrüßenswerter wäre es, wenn mancherorts die Behörden den Beitragenden des Zivilen Frauenhilfsdienstes mit größerem Interesse entgegenkämen und auch finanziell das Wert dieser Frauen, die ja gänzlich



Vorgeschichte: Er ist zwischen jungen Leuten entstanden, welche sich in der Nähe fremd waren und nun, wo Alexei in der Fremde lebt, einander nahe gekommen sind. Ein Mann, Kinder, ein Kopf mit Schloß; ein Mann und die Kinder folgen auf dem Kopf abwärts, das ist es, was einer Frau mit ihr, beißt es in der Familie Maria. Sie blühen bei sich das Leben nicht in festlicher und geliebter Dichtung vorgetrieben. Dieser Hoffung erfüllt sie nicht. Aber jetzt mag sie erst recht nicht einfallen betreten, weil alle es von ihr erwarten. Doch ist sie unzufrieden geworden. Wie dachte Alexei darüber?

X.
Alexei Petrowitsch
an Maria Alexandrowna

Et. Petersburg, den 19. Juni 1840.
Ich beziehe mich, liebe Maria Alexandrowna, Ihnen auf Ihren Brief zu antworten. Ich gelte Ihnen, daß, wenn mich nicht... ich gelte nicht Geschäfte — deren habe ich nicht — wenn mich nicht eine dumme Gewohnheit an diesen Ort festhalte, ich zu Ihnen reisen und mich nach Petersburg

mit Ihnen auszuwachen würde, auf dem Bapire kommt alles so kalt und so heftig...

Maria Alexandrowna, ich wiederhole Ihnen, die Frauen sind besser als die Männer, und Sie müssen das durch die Tat beweisen. Mag irgendeiner seine Überzeugung wie ein abgetragenes Kleidungsstück von sich werfen, mag er sie gegen ein Stück Brot austauschen oder sie in ewigen Schlaf wiegen und darüber, wie über einstiglichen Toten, einen Grabstein setzen, zu dem er nur selten beten geht, — mag irgendeiner das alles tun. Ihr aber, Ihr Frauen, werdet Euch selbst, werdet Euren Ideale nicht unterwerfen... Dieses Wort „Ideal“ ist nachgerade zum Spott geworden; aber den Spott fürchten, heißt die Wahrheit nicht lieben. Es kommt oft vor, daß der älteste Spott eines Dummkopfes selbst gute Menschen von diesem zurückhält... wenn auch nur z. B. von der Verteidigung eines abwesenden Freundes... ich selbst muß mich dessen ständig bewußt sein. Aber, ich wiederhole es, Ihr Frauen seid besser als wir... In Kleinigkeiten ergebt Ihr Euch schneller, aber dem Teufel ins Auge zu schauen, verheißt Ihr besser als wir. Ich will Ihnen wieder Rat nach Hilfe erteilen — wo sollte ich sie nehmen! Sie bedürfen Ihrer auch gar nicht; ich reichte Ihnen aber die Hand und zurecht Ihnen zu. Tadeln Sie, kämpfen Sie bis zuletzt und bekennen Sie, daß das Gefühl, das Bewußtsein eines edelmütigen Bekämpfers ein Kampfes fast höher steht als der Triumph des Sieges... Der Sieg hängt nicht von uns ab.

Ihr Dattel hat von einem gewissen Gesichtspunkte aus unbedingt recht; das Familienleben ist das Eine und Alles der Frau; für sie gibt es kein anderes Leben. Was beweist aber das? Nur die Zeitungen lauzieren, daß der Zweck die Mittel heilige, und was ist nicht wahr! das ist nicht wahr! Es ist unwirksam, mit flaubedenkten Fäden einen reinen Tempel zu betreten... Am Schlusse Ihres Briefes befindet sich ein Ausdruck, der mir nicht gefällt: Sie wollen in das allgemeine Geleise geraten; lassen Sie sich vor, daß Sie nicht fehl treten! Vergessen Sie dabei nicht, daß das Vergangene sich nicht spurlos verwischen läßt, und daß Sie, so sehr Sie sich auch bemühen und zwingen, niemals so werden können wie Ihre Schwester. Sie haben sich zu einem höheren Standpunkt als ich aufgeschwungen, aber Ihre Seele ist verwandelt, sie hat einen Miß bekommen, die Ihrer Schwester ist ganz. Sie können zu ihr hinabsteigen, sich zu ihr niederbeugen, aber die Natur fordert stets ihr Recht und eine wunderbare Stelle vermag nicht spurlos... Sie fürchten sich — wollen vor ohne Umschweife reden — Sie fürchten sich, eine alte Jungfer zu werden. Ich weiß, Sie sind schon ledigunzwanzig Jahre alt. In der Tat ist die Lage einer alten Jungfer nicht zu beneiden. Alle belächeln sie so gern, alle bemerken in oft so wenig rüchlichsvoller Weise ihre Eigenwilligkeiten und Schwächen; betrachtet man aber einen schon alternden Junggesellen näher, so merkt man es, daß man mit dem Finger auf ihn weist; auch an ihm könnte man den

reichlichsten Stoff zum Lachen finden. Was ist dabei zu machen? Das Glück erobert man nicht im Sturm. Wie aber sollte man verfahren, daß nicht das Glück, sondern die stiftliche Würde — das Souverän des Lebens ist.

Sie beklagen Ihre Lage mit sehr viel Humor. Ich begreife sehr gut die ganze Bitterkeit der Sache; man könnte sie beinahe eine tragische nennen. Aber, glauben Sie mir, Sie befinden sich nicht allein in einer solchen, es gibt fast keinen jetzt lebenden Menschen, der nicht ebenso gebettelt wäre. Zwar werden Sie sagen, daß darum diese Lage Ihnen nicht leichter zu tragen sei, aber denke, daß es denn doch ein ganz anderes Ding ist, mit Tausenden zusammen, als allein zu leiden. Hier handelt es sich nicht um den Egoismus der einzelnen, sondern um das Gefühl der allgemeinen Notwendigkeit.

Das alles ist sehr schön — sagen Sie vielleicht — aber in der Wirklichkeit nicht anwendbar. Warum aber nicht? Ich denke bis jetzt und werde hoffentlich nie aufhören, so zu denken, daß in Gottes Welt alles Ehrenfalle. Gute und Wahre anwendbar ist und früher oder später verwirklicht werden wird, und nicht nur erst wird, sondern sich schon täglich verwirklicht. Bleibe mir jeder fest auf seinem Posten, verliere er nicht die Geduld und verlange er nicht das Unmögliche, sondern tue, was seine Kräfte zu tun vermögen. Ich sehe übrigens, daß ich weit von der Sache abgewicke. Ich verpäre die Fortsetzung meiner Betrachtungen auf einen anderen

Ein verspäteter Aprilscherz?

Unter diesem Titel war in der „Lat“ vor Kurzem zu lesen:

Sowohl in der „National-Zeitung“ vom 21. April wie im „Aund“ vom 23. April steht folgendes zu lesen: „Schweig für Steno-Dattlos. Der Waadländer Staatsrat hat auf Vorschlag des Departements für Landwirtschaf, Industrie und Handel den Steno-Dattlo-Verur geistlich erklärt. Danach müssen sich von nun an die Arbeitgeber darüber ausweisen können, daß sie eine Steno-Dattlo nötig haben und über geeignetes Personal verfügen, welches das Lehramtsstudium bilden kann. Die Dauer der Lehrzeit ist auf 2 1/2 Jahre festgesetzt, nach welchen eine Lehrabschlussprüfung mit zwei Landesproben, Stenographie, Maschinenschreiben, Rechnen, Buchhaltung und Staatslehre zu bestehen ist. Ein Unternehmen soll nur dann zwei Steno-Dattlo-Lehrern beschäftigen dürfen, wenn es bereits mehrere ausgebildete Steno-Dattlos besitzt. Mehr als zwei Lehramtsstellen dürfen nicht zugewiesen werden. Männern wird der Zutritt zu diesem Beruf verboten.“

Es wäre ja lässlich, wenn eine Kantonsregierung sich zur Abwechslung einmal mit Schanzmaßnahmen für einen Frauenberuf und Abwehr der Lehrlingskürsel beschäftigten würde. So aber wie die Werbung, namentlich ihr letzter Satz, lautet, kann man nur an einen reichlich verspäteten Aprilscherz glauben. Was ist der Paragraf der Bundesverfassung, auf Grund dessen „Männern der Zutritt (!) zu diesem Beruf verboten“ werden kann?

Wenn deutlich ausgedrückt wird, daß Männer für eine bestimmte Berufstätigkeit nicht in Betracht kommen, so bezeichnen die Schweizer, unsere Aprilscherz zu hören. Die Schweizerinnen aber erfahren in Bezug auf sich derartige „Scherze“ nicht nur im April, sondern tagaus, tagein, das ganze Jahr. Denn immer noch sind den Frauen viele Berufe verschlossen. „Zutritt verboten“ bezeichnen sie allenfalls.

Und wenn so emsig nach Paragraphen der Bundesverfassung gesucht wird, auf Grund welcher den „Männern der Zutritt zu diesem Beruf verboten“ werden kann, so wollen wir zur Abwechslung einmal fragen, wo denn eigentlich jener Paragraph in der Bundesverfassung existiert, auf Grund dessen man beispielsweise den Lehrern ihre Berufsausübung verbietet, wenn sie sich - heiraten. Er bleibt unauffindbar. Dagegen steht man schon in Artikel 4 auf den Grundsatze der Rechtsgleichheit: „Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich.“

Um so mehr wollen wir deshalb hoffen, daß der § 66 der Vorlage des Gesetzes über die Volksschule des Kantons Zürich:

„Verheiratete Lehrerinnen sind als vollstämmig befähigte Lehrerinnen nicht wählbar. Verheiratete Lehrerinnen haben bei ihrer Berechtigung von ihrer Stelle zurückzutreten.“

Nachrichten der Woche

Inland

Beitrag des politischen Departementes betrifft dessen Abklärung für fremde Interessen um die Interessen von 29 fremden Staaten in anderen Ländern, unter ihnen a. d. Vereinigten Staaten, Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Niederlande usw.

Für 67 hundertjährige Postisten ist deren römische Benennung als für den Post- und Bahndienst offiziell erklärt worden; ein Zeichen für die Berücksichtigung in der demokratischen Zeit die römische Wärdigkeit gelten zu lassen.

In Ob- und Nidwalden, wo auch in beiden Appenzeln sind die Landtagsversammlungen wie üblich abgehalten worden; in Fragen nahmen 30 ausländische Studierende der Verammlung teil.

Die 1. Mai-Feier ist im ganzen Lande, wie üblich durch die Kreise der Sozialdemokratie gefeiert worden.

Der Schweizer zivile Frauenhilfsdienst hielt seine 4. Jahresversammlung in Zürich ab, brachte Referate über die Frühjahrsfrage, über die Jahresarbeit und den Bericht der von Schaffhauser Abschrift mit der Leitung der Kriegsschadensfürsorge betrauten Vertreterin von Schaffhausen, Frau Peter- u. Waldkirch.

Kriegsschadensfürsorge: Für den Mai werden weitere 200 Rente freigegeben, die ab 7. Mai eingeklärt werden können. — Für die Gehaltstabelle muß außer Mittwoch und Freitag nun auch der Montag wieder als feierlicher Tag imangehalten werden; Bezug von Feiertagen am Donnerstag ist verboten. Für Privatleute der Freitag feierlicher Tag. — Dem Glaskörper wird gestattet, Fischritzen zu fertigen. — Das KKA hat die Hersteller von Gemüseserven verpflichtet, von allen hergestellten Konerven 25 Prozent als Fischlager anzulegen.

Ausland

Nach monatelangen Verhandlungen ist zwischen den Alliierten und Spanien eine Vereinbarung zustande gekommen, laut der die Volksernährung Spaniens an Deutschland sehr wesentlich eingeschänkt werden; Spanien verpflichtet sich ferner, das deutsche Kontingent in Zanger zu liefern und die deutschen Agenten aus Zanger, Spanien, Marokko und Gibraltar auszuweisen. Andererseits wird die Sperre der Delferlieferung an Spanien aufgehoben.

Zwischen Rußland und der tschechoslowakischen Regierung ist ein Vertrag abgeschlossen worden, in welchem die Zusammenarbeit der militärischen (russischen) und zivilen (tschechoslowakischen) Verwaltung präzisiert wird für den Zeitpunkt, da die Kriegshandlungen auf tschechischen Boden übergreifen würden.

In London tagen die Premierminister der britischen Dominions unter dem Vorsitz von Churchill zur Beratung gemeinsamer Fragen der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Präsident Roosevelt besuchte in einer Reichhaltigkeit an die in Philadelphia tagende Internat. Arbeitskonferenz bereit demokratische Aufgaben, die sie im Interesse des Wohlergehens aller Völker zu leisten hat.

Der deutsche Vorkämpfer in der Türkei, von Bayern, ist nach Deutschland zurückberufen worden. Der Primas von Ungarn, Kardinal Seredi, wandte sich in einem Memorandum an den Kaiser, indem er gegen die antichristlichen Maßnahmen Stellung nimmt, die als unvereinbar mit der ungarischen Verfassung und der christlichen Moral betrachtet werden.

In Griechenland haben die Deutschen Kriegskontingente der 18-45-jährigen Griechen vorgenommen.

In Bolivien wurde eine Verfassungsmäßig vom Sturze der Regierung unterdrückt.

Kriegsschauplatz

Sibirien: Die Kampfhaftigkeit an der gesamten russisch-deutschen Front ist klein, doch wird intensiv an der Vorbereitung kommender großer Aktionen gearbeitet.

Luftkrieg: Mit dauernd größter Intensität greifen alliierte Bomber überall an, wo die deutsche Flugzeugindustrie und das Verkehrsnetz getroffen werden kann. Schwere Angriffe bei Tag und Nacht, zum Teil von heftigen Luftkämpfen begleitet, fanden statt über Berlin (wo u. a. das Regierungsquartier bombardiert wurde), über Friedrichshafen, Essen, Köln, Braunschweig, Stuttgart; es wurden bombardiert Bahnhöfen in Belgien, Ziele in Westpreußen, Frankreich, Estland, Litauen, Lettland, Estland, Dänemark, Ostpreußen; russische Bomber griffen Ziele in Estland, Lettland, Estland an, sowie im Raum von Lemberg-Lublin; deutsche Bomber waren in Estland tätig.

(Der schweizerische Luftraum wurde verhältnismäßig verbleibt und mehrere fremde Flugzeuge fürstet an Schweizerboden ab.)

Kriegsschadensfürsorge in Schaffhausen nach der Bombardierung

Nach dem Kurzreferat von Frau Dr. Peter- u. Waldkirch, gehalten an der 4. Jahresversammlung des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Am 10 Uhr 55 wurde Alarm gegeben. Bomben fielen nieder. Sofort brannten einzelne Gebäude lichterloh. Die Helferinnen und Helfer waren gleich zur Stelle. Die Verwunden, welche alle trugen, erwiesen sich als unerlässlich, nur so hatte man unsere Mitarbeiter überall anstandslos passieren lassen.

Wir standen bereit. Jemandem hatte ich mir immer vorgenommen, das wir auf den 1. April mit den Fürsorgestellen und fertig eingerichtet sein sollten. Aber wer hätte je gedacht, daß sie kaum fertig, schon im Ernstfall eingesetzt werden mußten. Zehn Stellen standen zur Verfügung. Die großen Hallen gefüllte Strohhäcker für die anderen war der Bezug von Stroh in der Nähe vorgesehen gewesen, jede war mit dem nötigen Sanitätsmaterial für die erste Hilfe ausgestattet, jede besaß Zugang zu einer Celle.

Wir waren ganz auf uns selbst gestellt. Nicht einmal das Telefon funktionierte mehr. Wo war zuerst Hand anzulegen? Wir eröffneten unser Büro. Rasch wurden die vorbereiteten Vorkriegsplanungspunkte befristet. Sie sollten die Obdachlosen in die als Fürsorgeort vorgesehenen Schulhäuser leiten. Faber und Faberinnen verbreiteten sie per Auto in der Stadt.

Nach zehn Minuten konnte ich mit dem Stadtpräsidenten, meinem direkten Vorgesetzten, zusammenzutreffen. (In Schaffhausen steht die Kriegsschadensfürsorge auf gleicher Stufe wie die Feuerwehre, die Sanität und der Luftschutz). Man betriet sich kurz: Die großen Fürsorgestellen in Betrieb setzen, je nachdem die kleinen; überdies ein Massenlager. Der Stadtpräsident fragte noch: „Sie können vorsehen, was sie wollen, requirieren, was sie wollen. Befehlen Sie einfach!“ Man stellte mir einen Militärcomand zur Verfügung. Auf dem Rückweg ins Büro requirierte ich noch 50 Betten. Das Städtische Altersheim, welches ebenfalls am Wege lag, wurde angewiesen, für die ersten Obdachlosen Suppe und Tee zu kochen.

Unser Büro bemühte sich, so rasch wie möglich von den zuständigen Stellen Ziffern der Vermittlungen, Verbundenen und Toten zu erhalten. Unbereits requirierten wir fortwährend die Obdachlosen und nahmen Wohnungs- und Beschäftigungsangebote entgegen. So waren wir bald im-

stande, nach den verschiedensten Seiten Auskunft zu erteilen. Je nach der Kategorie des Schadens, welcher auch bemerkenswert, gaben wir Legitimationskarten für den Bezug von Lebensmittelkarten, für Verpflegung und Unterkunft ab.

Die Fürsorgestellen, von welchen je unabhängig wirkt, schenkten Tee und Suppe aus. Wer sich nicht mehr verpflegen konnte - vielen fehlte auch nur das Gas zum Kochen, denn in einem Drittel der Stadt war es nicht mehr verfügbar - der wurde einer Gaststätte zugeteilt, wo er dann bis 12. April kostenlos essen konnte. Am Sonntagmorgen versuchten wir, die Obdachlosen mit einem guten Frühstück ein wenig zu ermuntern. Heute beträgt die Stadt noch ca. 100 Leute.

Von der 20 Obdachlosen kamen sofort die Hälfte bei Verwandten und Bekannten unter. Die anderen beruhte die Fürsorgestelle. Das Regierieren der leeren Wohnungen erlaubte vielen bald wieder ein eigenes Obdach.

Von unserem Gesichtspunkt gewannen wir bei der Bombardierung:

Der bemerkenswerteste Lehr-: Die einzelnen Fürsorgestellen müssen möglichst selbständig arbeiten. Eigenes Wasser, eigene Vorräte sind unerlässlich. Es kam uns zugute, daß wir in jeder Stelle Tee und Material für Suppen eingelagert hatten.

Jede Fürsorgestelle sollte ausgiebig eigenes Verbandsmaterial besitzen. Je zwei Personen, die etwas von Verbandsmitteln besitzen, wären ebenfalls äußerst nützlich. Es empfiehlt sich, die Bewußtsein einzelner Verräten zuzuteilen. Da ja deren Sprechzimmer auch nicht gegen die Bombardierung gesichert sind, kommen die Patienten an sicheren zu Verräten, wenn diese Ausgänge machen.

Und die dritte Erfahrung - man hört sie zwar häufig - aber sie kann doch nicht genügend wiederholt werden: Weg von der Straße! Man glaubt nicht, was da alles in der Luft herumfliegt. Räume finden um, Steinplatten hebt es herum. Flastersteine schmettern es in hochgelegene Stockwerke, und harmlose Kieselsteine können heftig eine empfindliche Stelle treffend, zum tödlichen Geschoß werden. Eine große Anzahl der Verbundenen waren Splittverletzungen. Also nochmals: Sofort in geschützte Räume!

Brief, will aber nicht die Feder niederlegen, ohne Ihnen herzlich die Hand zu drücken und Ihnen von ganzer Seele hienieder alles Gute zu wünschen. Ihr A. S.

PS. A propos! Sie sagen, daß Sie nichts mehr zu erwarten, auf nichts mehr zu hoffen haben; erlauben Sie mir die Frage, woher Sie das wissen?

XI. Maria Alexandrowna an Alexei Petrovitch

Dorf... den 30. Juni 1840. Wie bin ich Ihnen dankbar, Alexei Petrovitch, für Ihren Brief, wie großen Nutzen hat er mir gebracht! Ich sehe, Sie sind wirklich ein guter und zuverlässiger Mensch, und daher werde ich Ihnen nichts verschweigen. Ich glaube Ihnen! Ich weiß, daß Sie meine Offenherzigkeit nicht mißbrauchen und mir freundschaftlichen Rat erteilen werden. So hören Sie denn, ich habe am Schluß meines letzten Briefes einen Ausdruck getan, der Ihnen nicht ganz gefallen hat; was mich dazu veranlaßte, will ich Ihnen heute mitteilen: Wir haben einen Nachbar... zur Zeit Ihres bisherigen Aufenthaltes war er noch nicht da und daher haben Sie ihn auch nicht gesehen. Er... ich würde ihn heiraten können, wenn ich wollte... er ist ein noch junger, gebildeter, wohlhabender Mann. Von seinen meiner Verwandten stehen einer Verbindung mit ihm keine Hindernisse entgegen; im Gegenteil, sie wünschen dieselbe, wie ich bestimmt weiß; er hat ein angenehmes Aussehen und liebt mich, glaube ich... aber er ist so frage, so flach und alte seine Wünsche sind so beschränkt, daß ich notwendigerweise meine Ueberlegenheit ihm gegenüber fühlen muß; er merkt das und freut sich gewissermaßen darüber, und eben dieses ist es, was mich von ihm zurückhält; ich kann ihn trotz seines vortrefflichen Charakters nicht achten. Was soll ich beginnen, raten Sie mir. Denken Sie für mich darüber nach und schreiben Sie mir aufrichtig Ihre Meinung.

Wie dankbar bin ich Ihnen für Ihren Brief!... Glauben Sie mir, jenenen bedürftigen ich meiner so trübe Gedanken... ja, es war so weit mit mir gekommen, daß ich mich fast wehe... ich sage nicht befehlend, jedes vertrauensvollen Gefühls schäme, daß ich voll Verdruß ein Buch zueingeh, wenn in ihm von Glück und Hoffnung die Rede war; daß ich mich von dem vollkommenen Himmel... dem frischen Grün der Bäume, von allem, was sich freute und lächelte, abwandte. Was war das für ein drückender Zustand! Ich sage: war... wie wenn er vergangen sei.

Ich er vergangen ist?... Ich weiß es nicht; das weiß ich aber, daß, wenn er nicht wiederkehrt, ich es Ihnen verbote. Leben Sie, Alexei Petrovitch, wieviel Gütes Sie getan haben, ohne es vielleicht selbst zu ahnen! - A propos, wissen Sie, daß ich Sie sehr bewaere? Jetzt ist gerade die herrlichste Zeit des Sommers; wir haben wunderschöne Tage, blauen,

haren Himmel... Der Himmel Italiens kann nicht schöner sein, und Sie sitzen in der schönsten und lieblichsten Stadt und gehen auf dem brennenden Steinpflaster emher. Wie kann Ihnen das Vergnügen machen? Wenigstens sollten Sie doch eine Villa beziehen; hinter Peterhof, am Meeresstrande, oder in die reizende Landhäuser gehen!

Ich würde Ihnen gern noch mehr schreiben, aber ich kann nicht; aus dem Garten bringen so wunderbare Dähle herein, daß es mich im Zimmer nicht länger leidet. Ich sehe den Hut auf und gehe spazieren... Wächstens mehr, guter Alexei Petrovitch.

Ihre ergebene W. B.

PS. Ich habe vergessen Ihnen zu sagen... denken Sie sich, der Hofboden, von dem ich Ihnen lektens schrieb, hat mir - stellen Sie sich vor - vor einigen Tagen seine Liebe erklärt und zwar in den feuerlichen Ausdrücken. Ich glaube anfangs, daß er sich über mich lustig machen wollte, aber er endigte mit einem förmlichen Antrage - und das nach all seinen Verleumdungen. Aber er ist jedenfalls viel zu alt. Besseren lebe ich nicht mehr, ihm zum Mezer, vor dem offenen Fenster aus Kletter und spitzte beim Schritte des Windes eine Komate von Besonnen. Wie war es so erquickend, des Mondes kaltes Licht auf meinem Wangen zu fühlen, so wohlthuend die aromatische Nachtkluft mit der herrlichen Klänge der Musik zu erfüllen, die von Zeit zu Zeit vom Schlägen der Nachtigall überant wurden! Ich bin lange nicht so glücklich gewesen, Schreiben Sie mir indessen,

worüber ich Sie im Anfang dieses Briefes zu schreiben gebeten habe das ist sehr wichtig. (Fortsetzung folgt)

„Ist es auch ein Duft von Blumen nur“

Lange, bevor der Krieg ausbrach und Bresse und Radio zur Bekämpfung jedes nur verführbaren Eindringlichen Wobens anriefen, rechte auf diesem Pfingstschied mittern in der Stadt eine Karzelle sich freundschaftlich, die an andere an. Diese wiederum waren aufgestellt in Krete und schmurgelade laubere oder frumme, mit Luft bewachte Beglein fährten ba-zupfeilen hin.

Mit Leiternwagen und Karzellen kamen sie her, ba-mals schon, mit Säulen, Pfeisen und Körben, mit Spaten und Rechen und Hacken, mit Richtschnur und Secheln, die Männer und Frauen alle, die tagsüber ihrer Arbeit nachgehen, um im Frieden des frühen Feierabends hier ihr blühendes Land ausbeile zu befragen. Die Männer entlockten sich ihrer Jacke, frempelten die Bombardier zurück und lauden erst einmal fräftig in die Hände, bevor zum Schanz-feldern getriebe wird. Diebeshell werden sie sich beim Erbe zu, und alles, was sie unternehmen, geschieht mit einem gewissen schönen Ernst, der auch den mitföhrenden Frauen eigen ist, sofern sie nicht - wenn ihre Männer eben wieder zum Dienst einrückten müßten - die ganze Arbeit allein zu be-wältigen haben. Dann allerdings geraten sie gene-

Ernahrungen von einst

Frau Pfarrer von der Mauer an ihre Tochter
Lisa Wenger

Beip, den 14. Januar 1862
Liebe Tochter!
Nicht mit der gewöhnlichen Freudigkeit greife ich zur Feder, um an dich zu schreiben, und deinen letzten Brief zu beantworten. Ich habe manches zu dir zu schreiben, doch habe ich keine Zeit.

Du wirst dir wohl denken haben, daß keine Mitteilung, du seiest den ganzen Samstagabend mit Schilfblättern gefüllt, insofern deinen Vater als nicht empfangen müßte. Nicht allein um des Zeitverlustes willen.

Haben wir dich umsonst in Gottesfurcht und dem Respekt vor dem Willen der Eltern aufgezogen, daß du kaum unseren Augen entrückt, eigene Wege suchst? Trotzdem du weißt, daß wir diesen Vergnügen abwehrend gegenüberstehen? Ich verheißt es nicht, wie ein Mädchen, das in Eitelkeit und Gehorsam aufgezogen worden ist, sich einen ganzen Nachmittag lang auf dem Tische herumtreiben lassen und sich vornehmlich mit der Schilfblättern von einem jungen Menschen anziehen lassen will.

In Haltung und Gebärden sich bewegt, die für eine Tochter aus gutem Hause sich als unpassend erweisen.

Was deinen Brüdern anseht, steht dir noch lange nicht wohl an. Was sich ein Mann erlauben darf, kann ein Mädchen in Verderben führen. Wir erwarten von dir, daß dies dein letzter verbotenerweiser verbrachter Nachmittag war. Um dich daran zu erinnern, daß das umgange Gebot der Eltern Strafe verdient, wünschen wir dich am nächsten Samstag nicht bei uns zu sehen.

Wir haben noch anderes zu beanstanden. Durch Tante Hofmann haben wir erfahren, daß du mit ihrem Sohne dem Christl Briefe wechselst. Briefe, von denen du uns keine Mitteilung gemacht hast. Von denen dein Vater nichts weiß.

Du hast diesen brieflichen Verkehr augenblicklich einzustellen. Braude du die Zeit zu nutzloser Dingen. Du bist mit dem sechzig Jahr weißen Strümpfen, die eine Jungfrau am Tage ihrer Hochzeit vorzuweisen hat, noch lange nicht fertig. Ich erwarte, daß du mindestens ein farbige Haar wiederum nach Hause bringst, wozu dir deine Lektion und die Nähschule gewiß noch Zeit genug lassen. Stehe du vor jedes Uhr auf, so wirst du Kräfte zu Nützlichem gewinnen.

Ich habe dich noch auf etwas aufmerksam zu machen. Ein Mädchen von guten Sitten spricht nie von denen die uns keine Mitteilung gemacht hat. Es ist eine Ungehörigkeit ohne Gleichen, ein Zeugnis von einer auf falschen Wegen wandernden Barmherzigkeit. Diebeszügliche Feigungen, Annehmlichkeiten, können als schamlos aufgefaßt werden. Merke es dir.

Ich höre durch Tante Hofmann, daß deine neuen Semden, die du in der Nähschule verfertigt hast, Kermel haben, die oberhalb des Ellbogens enden. Ich höre, daß du dich bemühest, gehen zu lassen, schmale Spigen an den Ärmeln anzubringen? O Eitelkeit der Eitelkeiten!

Die Verlobung deiner Cousine Anna mit Karl ist nun veröffentlicht worden. Ich mißbillige das Verhalten dieses Brautpaares. Vor dem gebornen Augenmerk der Eltern von Annas Seite ist nichts zu merken. Daß man sie im Nachmittagsstunden allein spazieren gehen sah, ist nicht für Karl, den Hüter seiner zukünftigen Frau. Das sind neue und üble Sitten. Wohin geraten wir, wenn es mit der Jugend von heute so aussieht? Und solche Gewohnheiten um sich greifen. Gott Gnade unsern Kindern!

Es freut mich, daß du die gegenwärtige Stellung der Frau auch nicht ablehnst. Der Beruf, die Arbeit allein ist ihr so wenig reelles erfüllende Lebensform wie die eigene Familie. Und beides zusammen übersteigt oft ihre Kräfte. Aber wie unersichtlich lebenswichtig erweist sich trotz alledem das heilige Frauenleben, wenn wir durch das würdige Verhalten eines solchen Briefes, geschwind einen Blick in eine frühere Zeit werfen.

„Kleines“ Thonmen gibt diesem Verleiche in „Sie suchst und strebst und irrst“ treffenden Ausdruck: „Denn so problematisch das Frauenleben von heute auch ist, so ist es doch unendlich interessanter, spannender, reicher, lebendiger, als das Frauenleben früherer Zeiten. Kein, die Frau von heute möchte nicht tauschen mit ihrer Schwester vor ein paar Jahrhunderten, auch wenn sie tausendmal Beruf und die mit ihr verbundenen müßigen Mühen der Zeit und die Unzufriedenheit ihrer innern Einstellung auf ihr lassen – sie glaubt trotzdem nicht an das „Männernmärchen“ von der „guten alten Zeit“.

Sondern sie weiß, daß die heutige Zeit für die Frau besser ist als je vergangene, weil sie der Frau Entwicklungsmöglichkeiten gewährt, wie keine andere Zeit je zuvor.“

mann in gleicher Weise der Einwilligung der Ehefrau, wie umgekehrt. Nicht erforderlich ist diese Zustimmung: 1. wenn die Ehe durch richterliches Urteil getrennt ist. 2. wenn der Bürger als Einzelkämpfer, als Mitglied einer Kollektivgesellschaft, als unbeschränkt haftendes Mitglied einer Kommanditgesellschaft als Mitglied der Verwaltung oder Geschäftsführung einer Aktiengesellschaft G. m. b. H. oder Kommanditgesellschaft im Handelsregister eingetragen ist. (Dagegen ist die Zustimmung erforderlich, wenn jemand als Mitglied der Verwaltung einer Gesellschaft im Handelsregister eingetragen ist.) Die Zustimmung des Ehegatten kann nicht ein für allemal durch eine allgemeine Erklärung erfolgen, sondern muß in jedem einzelnen Fall gegeben werden und zwar spätestens gleichzeitig mit der Bürgerschaft. Nachträgliche Zustimmung ist unzulässig. Das Erfordernis der Zustimmung bedeutet für die Frau eine wichtige Aufgabe. Sie soll weder dem Manne zuliebe ohne Überlegung ihre Zustimmung geben, noch dieselbe aus Angstlichkeit prinzipiell verweigern. Die Eheleute sollen vielmehr gemeinsam überlegen und beraten, ob eine Bürgerschaft eingegangen werden kann. Werbirt sich die Ehefrau zugunsten des eigenen Ehemannes, so bedarf diese Erklärung, wie jetzt auch schon, der Zustimmung der Vormundschaftsbehörde, weil das Gesetz die Frau dadurch vor unüberlegtem oder unreifem Handeln schützen will.

Wie weit verpflichtet die Zustimmung?
Wie weit verpflichtet die eigene Bürgerschaft?
Die Zustimmung verpflichtet den zustimmenden Ehegatten nicht mit seinem Vermögen. Fikt die mit Zustimmung der Frau gegebene Bürgerschaft

kaufte und damit ein kleines Biered ihres Pflanzlands liebevoll bestellte? Sehnsucht nach Schönheit? – Sei mochte auch mag der Beweggrund gewesen sein, heimlich nach dem verlorenen Garten der Kindheit sollte es werden. Sind nicht viele Tugenden die schönsten, die in diesem Frühling blühen auf dem Gebiet der ganzen, gartenreichen Stadt? Ein wenig fremd atmend, gewiß, so nehmen sie sich aus inmitten all der vielen Gemüthe, die da geüben. Noch immer sind ihre Kräfte nicht völlig erschöpft, die schlief auf hohen Steneln ruhen. Viele sind arztlos geübt, andere haben ein kräftig blankes Rot und weichen hinüber beinahe ins Violette. Es befindet sich unter ihnen auch die berühmte tulipe noire, die ihre schwärzlichen Kelchblätter beifamam öffnet im Duft und in der Hitze des Frühlinges.

„Wieviel Schönheit ist auf Erden unheimlich verstreut; nicht ich immer mehr des inne werden! Wieviel Schönheit, die den Taglang scheut, in belächeln alt und jungen Herzen! Ist es auch ein Luft von Blumen nur, macht es holder doch der Erde Firt, wie ein Lächeln unter vielen Schwestern.“
Christian Morgenstern

Wehr denn je bedürfen wir dieser Begegnung, da unermüdet das Schöne uns anpricht, da es uns in Entzücken versetzt, in eine frohe Tanzbarkeit. Betty Knobel



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nätschelerstr. 44 Zürich 1

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Sektion Aara u. Rohrerstrasse 24, Tel. 238 57
Basel: Friedensgasse 55, Tel. 239 11
Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 331 35
St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 233 40
Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 240 80
P15439 G

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft



P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 222 87

Kindergärtnerinnen-Seminar „Sonnegg“

Ebnat-Kappel (Togg.)
Beginn der neuen Kurse: 1. Mai und 1. Oktober.
Dauer 1 1/2 Jahre. Staatliche Patentprüfung. Säuglings- u. Kleinkinderpflegekurse. Dauer 3 Monate.
Eintritt jederzeit. K 8743 B
Eigene Stellenvermittlung. Anmeldung und Anfragen durch die Direktion & Kurs-Stüber, Telefon 7 22 33

2x6=13
Unsere Strumpf-Sparkarten, die Ihnen bei 12 Einkäufen ein Gratispaar verschaffen, sind in allen BALLY-AROLA-SERVICE-Filialen gültig.



BALLY
Die ideale Freiluft-Fußbekleidung! Leicht, luftig und doch solid. Herrlich in der schönen Jahreszeit für Stadt und Land, Garten, Ferien, Strand u. Velo in Naturkalbleder, braunem und hellem Box-calf. 25 P. 29.80. Bottler-Calf, weiß, 25 P. 32.80

BALLY'S
SCHUHHAUS ZUM
GÖTZEN
Zürich Schipfe 7

GESUND werden, gesund bleiben!
Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Flüssigkeiten. - Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenentzündungen, Neuralgien, allgemeine Schwäche, hohem Blutdruck, offenen Beinen, Zirkulationsstörungen
Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1
Ähringerstr. 21. Tel. 23370. Aerztl. Kontrolle

Henzel
Zürich 3
Birmensdorfstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 72.055/56.
Unsere Autos holen und bringen alles

Z. U. R. I. C. H
Die alkoholfreien Kurhäuser
ZÜRICHBERG
Orellstrasse 21, Zürich 7, Tel. 272 27
GRIBLICK
Kratzenlurstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14
empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand, Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Anrangements. Prospekte werden gerne zugeschrift.

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. GERTSCH, 2003
ZÜRICH

VEGETARISCHES RESTAURANT UND KONDITOREI
Hiltl
SIHLSTRASSE 26
Behagliche Räume für Nachmittagstee
Vorzügliche Diät- und Rohkostspeisen

Lieben Sie Keramik?
Dann werden Sie sich mit grossen Vergnügen bei uns umsehen. Wir führen feine Keramik von Bodmer, Heister und Ziegler in allen Formen und mit manchem hübschen Dekor. Wenn Sie für sich etwas Ertragsreiches suchen oder ein schönes Geschenk wählen möchten, dann lobnen sich die paar Schritte zu uns an die Schaffhauserstrasse oder die kurze Tramfahrt mit dem Vierzehner zur Krone!
Baumgartner
das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren für der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67

Dauerwellen
von „Klenke“ sind von größter Natürlichkeit, Schönheit, und Haltbarkeit.
Es sind wirklich der Natur nachgemachte Wellen. Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte Haare.
Klenke
Coiffeur pour Dames
Zürich - Bahnhofstr. 33, 1. Etg.
Tel. 3 61 39

Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des
Babyhaus
Hertha Sonderegger
Mosterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 3 50 20

Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau.
Schönendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Giger Kaffee
ist ergiebig und gut
HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsplatz 3 Telefon 227 35

Eine Briefe Rechtskunde

Was jede Frau von Bürgen wissen muß,
hat die Bürgerschaftsgenossenschaft „Saffa“ in einem kurzen, aufschlußreichen Handbuche festgehalten. Wir führen daraus einige der wichtigsten Punkte an:

Wer kann eine Bürgerschaft einsehen?
Jedermann kann dies tun, sofern er mündig, d. h. 20 Jahre alt, und nicht unter Vormundschaft gestellt ist.
Bürgerschaften repräsentierter Personen bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung des andern Ehegatten und zwar bedarf der Ehe-

ZÜRICH
Hotel Augustinerhof
St. Petersstrasse 9
Tel. 577 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkskanton

ins Hasten und oft verbissenen kämpfen sie mit der Zeit und sind noch am Werke, wenn der Himmel dunkelt und die ersten Sterne aufgehen. - Willen werden nun gezogen und höher getragen, alle Arten Samen werden dem Erdreich anvertraut.
Tiefes weitgedehnte Pflanzland erstreckt an Blumen- gärten und Gärten. Der Abend ist auf einmal milde da mit einer goldenen Fülle von Düften; denn der viele Flieder blüht in schweren Dolben und die Kallionenblumen haben Laufende von Kerzen aufgelegt als wie zu einem großen Feste. Immerzu klingen die Vogel, Herbieber von den Tärmen tönt der Ruf der Stunden.

Es wird nicht lange gehen, bis die Erben stehen und die Neben ihre dichten Reihen bilden, bis die Pflanzden Blatt um Blatt zu wahrhaftigen Salat- und Kohlspitzen ansetzen. Die Kohlrabi werden sich runden, und aus dem Erdgrube kräftiger Stangen und üppigen Blattwerks aufsteht wie frisch- geblagener Rahm der edle Blumenkohl.
Der kleinste Blah soll größten Nutzen bringen! - Gewiss! - Aber - seht! - Einer der Pfanzler, eine dieser Gartenkanten - hat Blumen gelegt in all die ihre Zweckhaftigkeit hinein. Was ein Mann, der es tat? Einer, der den Tag hindurch am Geleise der Bahn beschäftigt ist, zwischen Pfosten und Säulen eines Waggonraums, oder, Leute bedienend, hinter der Glaswand eines Schallers? Oder ist es eine Frau gewesen, eine die haben kräftig in lärmenden Saal einer Weberei, eine Waise- und Färbefrau, die dieje mit zwei Tugend Tulpenzweigen

